Aus der Wahlbewegung.

Schacht-Worte zum Wahlkampf.

Wir tragen aus der Rede des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in Dessau noch einige Stellen im Wortlaut nach, die uns besonders geeignet scheinen, daß Wortlaut-nach, die uns besonders geeignet scheinen, daß die Wählerschaft sie sich während des Wahlkampfes ständig vor Augen halte.

Ich spreche hier als Staatsbürger in Wahrung der Pflichten und der Rechte, die jeder Demokrat hat, der sich seiner Verantwortung bewußt ist, daß auch an ihm und an seiner Pflichterfüllung das Wohl des Staates hängt.

Wenige Monate nach dem Kriege sprach mich ein Amerikaner darauf an, diese plötzliche Umstellung in Deutschland vom alten Regime zur Demokratie könnte unmöglich echt sein. Darauf habe ich ihm erwidert: Sie verkennen das deutsche Volk ganz und gar. Ich habe ihn an den Ursprung der deutschen Wirtschaft geführt, an die Geschichte der alten Markgenossenschaften, wo sich alle freien Bauern im 7. und 8. Jahrhundert usw. zu einer Gemeinschaft zusammengefunden, und ich habe ihm gesagt: Dem Deutschen stecke nun einmal

das Demokratische im Blute.

Er fühle sich mit jedem seines Volkes gleich. Und darauf sagte er zu mir: Wie kommt das, daß sich das früher nicht mehr gezeigt hat? Darauf habe ich ihm gesagt: Wissen Sie, das Unglück des Deutschen ist, daß er, leider Gottes, und das ist, was wir auch unter dem Kaiserreich getrieben haben, sich stets um die Wirtschaft bemüht hat. Er hat immer gearbeitet und hat etwas vor sich zu bringen gesucht und hat die Sorge um die Politik anderen überlassen, die dieses Geschäft seit einigen Jahrhunderten usurpiert hatten. Darauf sagte er mir: Dann haben Sie einen großen Fehler begangen. Sie haben Ihre staatsbürgerliche Verantwortung nicht erfüllt. Darauf habe ich beschämt geschwiegen in dem Gefühl, der Mann hat recht. Darum trete ich heute nicht in meiner amtlichen Eigenschaft, sondern als Staatsbürger vor Sie, meine Damen und Herren hin, um mein Recht und meine Pflicht in diesem Wahlkampf zu erfüllen.

•

Es ist merkwürdig im deutschen Volke. Wenn ein Feldherr viereinhalb Jahre lang Siegesdepeschen schickt und dann plötzlich eine Depesche sendet, man müsse binnen 48 Stunden Waffenstillstand machen, so ist das beim deutschen Volke „Pflichterfüllung bis zum äußersten". Wenn aber jemand die Tatsache ins Auge gefaßt und sich nicht blenden läßt, sondern ruhig darüber nachdenkt, und sein Hirn zermartert, daß das deutsche Volk nicht noch einmal in dieses Unglück hineinkommt, dann ist er ein Landesverräter.

•

Die demokratische Politik hat uns gebracht: gesundes Geld, wirtschaftliche Bewegungsfreiheit, politische Einheit. Sie hat uns damit den Boden der nationalen Wiedergeburt geschaffen, der gerade wir Demokraten entgegensehen. Denn in keinem Lande monarchischer Tradition ist je das Nationalgefühl in jeden letzten Staatsbürger so hineingedrungen, wie es in der Demokratie der Fall ist. Und wenn ich hier kämpfe für demokratische Politik, so kämpfe ich dafür, daß jeder sich bewußt ist, ein nationaler Mann zu sein und durch das Festhalten an der deutschen Volksgemeinschaft dieses deutsche Volk auch wieder zu einer Größe zu führen, wie es sie vorher noch nicht errungen hat. Darum wähle ich demokratisch, weil ich ein deutscher Mann bin!

Neue Parteigründung.

Berlin, 6. November. Der Landrat Dr. Heine, der früher dem Rechtsflügel der sozialdemokratischen Partei angehörte, aus dieser Partei aber ausgeschieden ist, hat jetzt eine marxistische Zwergpartei mit dem Namen „Aufwertungs- und Aufbaupartei" gegründet, die für die kommenden Wahlen eigene Kandidaten aufstellen wird.

Wahlfreiheit für das besetzte Gebiet.

Berlin, 6. November. Die Reichsregierung hat die Regierungen der Besatzungsmächte befragt, wie sie sich zu den Wahlvorbereitungen und den Wahlen in den besetzten Gebieten stellen würden. Nach Zusagen dieser Regierungen sollen sowohl die Versammlungen, als auch die Presse- und Wahlfreiheit in keiner Weise behindert werden.

Stimmungsbilder aus Berlin.

Der Zusammenbruch der Völkischen. — Die „großen" Wahlversammlungen der „nationalen" Parteien.

Während die Demokraten im Sportpalast die größte politische Kundgebung veranstalteten, die Deutschland je gesehen hat, und während überall im Reich die demokratischen Versammlungen sich starken Zulaufes erfreuen, wenden sich die Wählermassen ganz unverkennbar von den Nationalsozialisten und den Deutschnationalen ab. Wir veröffentlichen hier eine Anzahl Stimmungsbilder aus Berlin, die den Beweis dafür erbringen.

Eine große öffentliche Wählerversammlung der Nationalsozialisten hat am 4. November in Treptow in den Sälen von Ermer, der tausend Personen faßt, stattgefunden. Redner: Freiherr v. Senden. Ganze 58 Personen, genau abgezählt, strömten herbei. Im Gegensatz zu seinen Gesinnungsgenossen erklärte der Referent, daß an dem unglücklichen Ausgang des Krieges die Juden nicht schuld seien, wenn auch sonst an allem anderen, sondern jene Schuld liege bei allen Parteien. Selbstverständlich dürfen die Juden nie mehr Soldaten werden, aber sie dürfen das Geld für das Heer aufbringen. Den Deutschnationalen sprach er dann das Recht ab, sich eine völkische Partei zu nennen. Die Deutsche Volkspartei stehe vollständig unter jüdischer Führung. Deimling dürfe seine Orden nicht mehr tragen. Ebenso müsse er sein Adelsprädikat ablegen. Unter dem tobenden Beifall einer Person schloß der Redner.

•

Die Deutschnationale Volkspartei hatte für den 5. November, laut Ankündigung des „Berliner Lokalanzeigers", eine große öffentliche Wählerversammlung einberufen, in der der Landesgeschäftsführer Herr Koennecke über das Thema „Der kommende Entscheidungskampf" referieren sollte. Inzwischen waren aber Bedenken wegen der Oeffentlichkeit entstanden, wahrscheinlich mit Rücksicht auf die Brüder von rechts. Man ließ nur noch abgestempelte Mitglieder hinein. Der Besuch bestand aus etwa 100 Personen. So sieht die große Oeffentlichkeit der Deutschnationalen aus!

•

Die Nationalsozialisten hielten am 5. November eine öffentliche Versammlung im Tiergartenhof ab, Besucherzahl etwa 250 Personen. Saal halbgefüllt. Als Referent trat der sogenannte Arbeiterführer Hein Jolle auf. Er erklärte u. a., daß er sich wie im Kriege nach Margarine und Kartoffeln gern anstellen wolle, wenn er ins Gefängnis kommen würde. Mit dieser dunklen Rede wollte er wohl sagen, daß er im Kriege selbstverständlich zu Hause war und jetzt infolge der Ueberfüllung der Gefängnisse es nicht fertig bringe, dort unterzukommen, trotz aller scharfen Reden, die er gegen den Reichspräsidenten Ebert und Minister Severing halte. Er empfahl unter tosendem Beifall den Zusammenschluß der Sozialdemokraten, Kommunisten mit den Nationalsozialisten. Die Deutschnationalen seien eine Partei Mampe, Halb und Halb, ebenso die Deutsche Volkspartei. Als ein Diskussionsredner der Deutschnationalen seine Partei verteidigen wollte, wurde er niedergeschrien. Ebenso erging es einem weiteren Diskussionsredner.

So endete die Versammlung in voller Harmonie.

Tendenzwechsel der Kieler Zeitung.

Berlin, 6. Nov. Die bisher demokratische „Kieler Zeitung" hat einen Wechsel ihrer politischen Haltung vorgenommen. Das Blatt hat sich von der Demokratischen Partei losgemacht und ist liberal geworden. Der bisherige Chefredakteur, der bekannte Politiker Professor Dr. Herrmann, hat aus diesem Grunde sein Amt niedergelegt.

Aus Stadt und Land.

Aue, 7. November.

Ausfall von Schnellzügen. Von Anfang November 1924 bis Ende März 1925 fallen die nachgenannten D-Züge aus: D 22, ab Leipzig 11.45 vorm., an München 10.18 abends; auf der Strecke Reichenbach—Hof; D 120, ab Dresden 8.24 abends, ab Chemnitz 10.22 abends, ab Zwickau 11,16 abends, an Hof 1.28 nachts auf der Strecke Reichenbach—Hof; D 108, ab Hof 5.25 vormittag, an Dresden 10,18 vormittag (Zwickau 7.22) zwischen Hof und Reichenbach i. V., D. 125, ab Hof 2.45 nachm., an Dresden 7.58 abends, (an Zwickau 5.46 nachm.), ebenfalls auf der Strecke Hof—Reichenbach.

Zunahme des Fleischverbrauchs in Sachsen. Die im Statistischen Landesamt bearbeitete Statistik der Schlachtvieh- und Fleischbeschau zeigt nach dem vorläufigen Ergebnis, daß im Freistaat Sachsen im 3. Vierteljahr 1924 der amtlichen Fleischbeschau unterzogen worden sind: 1694 (2082) Pferde, 9785 (4650) Ochsen, 19 278 (7887) Bullen, 98 550 (22 015) Kühe, 6419 (1414) Jungrinder, 98 582 (66 129) Kälber, 225 648 (115 052) Schweine, 44 592 (19 155) Schafe und 3978 (3891) Ziegen. Die in Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich auf die im 3. Vierteljahre 1923 gezählten Schlachtungen. Demnach betrug die Zunahme der in der Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1924 erfolgten Schlachtungen gegenüber den Schlachtungen im 3. Vierteljahr 1923: bei den Ochsen 110,4, Bullen 69,6; Kühen 29,7; Jungrindern 45,4; Kälbern 49,0; Schweinen 96,1; Schafen 131,3; Ziegen 20,1 Prozent.

Ermäßigung der Verzugszuschläge für geschuldete Steuern. Mit Wirkung vom 16. November ab wird der bisher gültige Verzugszuschlag für jeden auf den Zeitpunkt der Fälligkeit folgenden angefangenen halben Monat von 2 auf 1¼ vom Hundert des Rückstandes ermäßigt. Auch für geschuldete Obligationensteuer werden die Verzugszuschläge in gleichem Maße herabgesetzt.

Schneeberg. Reichstagswahl. Die Stimmlisten für die Reichstagswahl liegen vom 16. bis zum 28. November 1924 im Rathaus zu jedermanns Einsicht aus, und zwar wochentags von 8—12 Uhr im Zimmer Nr. 9, Sonntags von 10—12 Uhr in der Polizeiwache. Zur Teilnahme an der Wahl ist jedoch nur berechtigt, wer in der Stimmliste steht. Es ist daher Pflicht eines jeden Wählers, daß er Einsicht in die Stimmliste nimmt, um dann von seinem Stimmrecht Gebrauch machen zu können. Einsprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Stimmlisten sind bei Verlust des Einspruchsrechts bis zum 28. November beim Stadtrat schriftlich oder zu Protokoll anzubringen und unter Vorlegung der erforderlichen Nachweise zu begründen.

Wünschendorf. Reichstagswahl. Die Stimmlisten für die am 7. Dezember stattfindende Reichstagswahl liegen vom Sonntag, den 16. November dieses Jahres ab bis einschl. Sonntag, den 23. November dieses Jahres im Meldeamt (Zimmer Nr. 6) zu jedermanns Einsicht während der üblichen Geschäftsstunden, an den beiden Sonntagen vormittags von 10 bis 12 Uhr in der Polizeiwache aus. Wer die Stimmlisten für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum Ablauf der Auslegungsfrist bei uns schriftlich anzeigen oder zur Niederschrift geben. Soweit die Richtigkeit seiner Behauptungen nicht offenkundig ist, hat er für sie Beweismittel beizubringen.

Niederschlema. In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Firma Joh. C. Roßberg, GmbH, in Niederschlema ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke — sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses — der Schlußtermin auf den 2. Dezember 1924, vormittags 11 Uhr vor dem Amtsgericht Schneeberg bestimmt worden.

Bad Schandau. Der Schiffahrtsverkehr auf der Elbe war in diesem Jahre im allgemeinen ein recht lebhafter, dank der sächsischen Industrie und dem Export- und Importhandel, dem es gelang, die vorjährigen Schwierigkeiten zu überbrücken. Von sichtbaren Waren, die stromab befördert wurden, nahmen Nutz- und Brennholz die erste Stelle ein und die durch Nonnenfraß vernichteten Wälder Süd- und Nordböhmens stellten das Hauptkontigment. Jetzt im November aber rüstet sich die Schiffahrt allmählich zur Winterruhe und das laute Leben, das die Elbe bot, wird auf einige, hoffentlich nicht zu lange Zeit, verschwinden.

Die Liebesprobe.

Von Ossip Kalenter.

In der kleinen Stadt Trient macht jetzt nachfolgende Anekdote die Runde durch die Cafés.

Einem Ehemann, dem das Zuckerwerk der Schmeichelworte, mit welchem seine Frau tagtäglich ihn überfütterte, zu viel ward und den besonders ihre wiederholte Versicherung reizte, sie ginge, wenns von ihr verlangt würde, mit Freuden für ihn in den Tod, diesem allzuheiß Geliebten gelüstete es, die Probe darauf zu machen, ob seine Frau ihn in der Tat mehr liebe als ihr Leben, und so sagte er eines Sonntagsmorgens zu ihr, er habe einen furchtbaren Traum gehabt, der ihn in der Seele erschrecke.

„Oh, mein Täubchen, mein Engelchen," rief die zärtliche Gattin, „was bedrückt dein holdes Herzchen? Ich will es aus deinem Köpfchen hinwegküssen mein Liebling. Erzähl mir den bösen Traum der deine geliebte Seele erschreckte."

„Ach, es ist mir noch ganz schwül im Kopfe davon," begann der Mann und fuhr mit einem gut gemachten Zittern in der Stimme fort: „Der Engel des Todes ist mir erschienen."

„Heilige Mutter Gottes!" schrie die liebende Frau und war einer Ohnmacht nahe.

„Der Engel des Todes", erzählte unerbittlich der Mann, „bedeutete mir, es sei nun bald an der Zeit, zu sterben. Danauf fragte ich, wie lange ich denn noch zu leben habe. Mit Ablauf des kommenden Tages, sagte er, müsse er mich holen. Du kannst dir denken, wie mir das in die Glieder fuhr. — Muß es denn sein? Und gibt es denn keinen Ausweg für mich? fragte ich voller Verzweiflung. — Freilich gibt es einen, antwortete er, aber der ist für euch menschliche Kreaturen so gut wie undetretbar; denn ihr seit allesamt selbstsüchtig und feige und könnt nur große Worte machen und versagen. — Nenne mir das eine, das mich erlösen kann! flehte ich. — Es ist, sagte der Engel des Todes, daß ein anderes an deiner Statt freiwillig mit mir geht und stirbt."

Kaum hatte der zweiflerische Ehemann dies ausgesprochen, als die liebende Frau unter Tränen ihn umarmte und küßte und ausrief:

„Laß mich für dich sterben! Einzig und über alles Geliebter! Du sollst nicht vor mir hinübergehen. Laß mich an Deiner Statt fort! Denn sieh, wenn du vor mir gehst, mein Leben ist nichts ohne dich. Mit mir aber, wenn ich dich verlasse, was wirst du mit mir verlieren? Du kannst leben. Du sollst leben, mein Geliebter!"

„Glaubst du, daß mein Traum in Erfüllung geht und der Engel des Todes wahrhaftig heute nacht kommen wird?" fragte ein wenig unsicher der Ehemann.

„Oh . . .," rief die liebende Frau, „wie süß und verlockend auch alle Zweifel sind, ich glaube es wirklich; denn es ist ein Samstagstraum, und Samstagsträume gehen bestimmt in Erfüllung."

„Wie klug ich das eingefädelt habe", dachte der Ehemann glückselig bei sich und schmunzelte in seiner Seele tiefstem Innern. Sein Gesicht aber beließ er sorgfältig in Falten tiefsten Kummers und versuchte immer und immer wieder, die zärtliche Gattin zu überreden, sie solle doch nicht das unmenschliche Opfer bringen, sie sei doch noch jung und wenn sie nicht wieder heiraten wolle, er hinterließe ihr doch ein kleines Vermögen, mit welchem man in einer Stadt wie Trient gut leben könne und obendrein beerbe sie bald den Onkel, der schon recht gebrechlich sei, und für ihr Witwenleben sei gesorgt und dergleichen mehr. Die Frau aber blieb fest und verharrte bei ihrem Entschlusse, für ihn in den Tod zu gehen.

Der Tag verging unter Tränen, Zärtlichkeiten und Liebesbeweisen aller Art. Der Abend kam. Ein Priester ward gerufen, obwohl der Ehemann, der natürlich allen Grund dazu hatte, sich dem widersetzte. Der geistliche Herr war nicht wenig verwundert, die Todesgeweihte herumgehen zu sehen, hörte aber, wenn auch mit leisem Kopfschütteln, die Beichte an, erteilte die Absolution und reichte die Sterbesakramente.

Darauf begaben sich die beiden Eheleute zu Bett, und zwar so, daß der Mann sich in seiner Frau Bett legte, die Frau sich in ihres Mannes Bett. Stunde um Stunde verrann und sündenlos, in himmlischer Reinheit erwartete die Frau den Tod. Die letzte Stunde nahte, da sagte der Mann:

„Wenn nun der Engel des Todes statt an mein Bett, in welchem du liegst, an deines tritt, in welchem ich liege und trotz deines Vorsatzes mich erfaßt und mit sich nimmt . . .?"

„Heilige Jungfrau Maria, hilf!" rief die Frau, „du mußt dich verbergen, Geliebter! Geh in die Kammer nebenan und stell dich hinter den großen Spind, den die Tapezierer gestern von der Mauer abrückten! Dort wird dich der Engel des Todes nicht finden. Tue das, ich bitte dich um Jesu Christi willen!"

Unter endlosen Tränen nahmen die Gatten Abschied voneinander und der Mann tat, wie besprochen. Aber anstatt sich hinter den großen Spind zu stellen, öffnete er leise, fast unhörbar eben dieses Spindes Tür, zog ein weißes Bettlaken hervor und hüllte sich über und über darein. Und als es von Santa Maria Maggiore zwölf schlug, trat er in diesem Aufzug ins Schlafzimmer.

Da sie des Gebildes ansichtig ward, das sie natürlich für den Engel des Todes hielt, perlte der Frau kalter Schweiß von der Stirn. Mechanisch drehte sie den Rosenkranz in den Fingern und flüsterte kaum hörbare Gebete. Der vermeintliche Engel des Todes schlürfte heran und stand schließlich dicht an dem Bette. Die Frau war gänzlich erstarrt. Im selben Augenblick aber, da das Schreckbild sich zu ihr niederbeugte und sie fassen wollte, löste sich ihre Erstarrung und mit letzter, verzweifelter, übermenschlicher Anstrengung schrie sie:

„Ach, laß mich, laß mich, Tod! . . . Ich bin ja bloß seine Frau! . . . Er selber steht nebenan in der Kammer . . . hinter dem großen Spinde . . ."

Woraus wir lernen können, wie in allen Dingen, so auch in Liebessachen nicht große Reden zu führen.